

Die Karte

Autor(en): **Sanden, Katharina von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **11 (1907-1908)**

Heft 12

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-666292>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Und dann“, spricht Liesel, und sie lacht,
„Papas bewegen sich nicht so leicht;
Ich sah es neulich selbst mit an:
Sie springen von der elektrischen Bahn,
Laufen hinterher oft ganze Strecken,
Da würde das Kindlein sich schön erschrecken,
Da ist's doch besser bei Mama!
O, sieh mal, Hans! Da ist sie ja!“

Und beide halten mich schon umschlungen,
Rechts hab' ich das Mädchel und links den Jungen,
Und als ich mich zu guterlezt
Zu ihnen ins Schlummereckchen gesetzt,
Spricht Liesel mit strahlendem Augenpaar:
„Mutti! Was Hans sagt, ist das wahr?
Als ich ganz klein gewesen bin,
War ich da bei dir im Herzen drin?“
Fest schmiegt sie in meinen Arm sich hinein:
„Mutti! Wie schön muß das gewesen sein!“

Die Karte.

(Aus der friesischen Heide.) Von Katharina von Sanden.

Vierzig Jahre verheiratet!

Ich weiß nun nicht, wie man einen solchen Hochzeitstag nennen soll, — wollen einmal sagen: Silber-vergoldete Hochzeit. Lutske und Martin feierten ihre silber-vergoldete Hochzeit. Das war schon eine Zeit: Vierzig Jahre! Gott, was lag das doch ein gutes Ende hinter ihnen, daß Martin ein forscher junger Kerl war und Lutske ein stämmiges, lebenslustiges Mädchel mit roten Backen. Das konnten sie noch gut erzählen, alle beide, wie sie ihr Nestchen zusammen gebaut hatten, vergnügt wie die Buchfinken, die in den weißen Birken am Landweg am bauen waren und dabei tschilpten vor Pläsier, wie sie zusammen die Mauern von Lehmsteinen gemacht hatten, die Martin mit dem breiten Spaten selbst stach, und die sie dann mit Kalk bestrichen.

Aber nun konnte man schon sehen, daß auch das Hüttchen sein vierzig-jähriges Fest feierte, denn das Dach war gerade so gebogen wie Lutske's Rücken und die Seitenmauern holten gerade so stark über wie Martin, wenn er über den Weg ging mit dem Kopf nach dem Boden, krumm von all der Arbeit. Und Lutske konnte weiter erzählen, wie sie zusammen die Fensterchen gezimmert hatten und rundum um's Hüttchen die Bäumchen gepflanzt, die immer ihr Bestes getan hatten, größer zu werden, um einmal herübergucken

zu können, was da doch wohl auf der andern Seite stand. Und nun waren sie schon so groß, daß sie hoch über dem kleinen Dach sich zueinander bogen, sowie ein günstiges Windchen sie eben in Bewegung brachte, als ob sie miteinander immer wieder flüstern wollten über all die Geheimnisse von Treue und Eifer, von Armut und heldenhaftem Streit, die sie in dem Hüttchen in all den langen Jahren wahrgenommen hatten. Und dann bogen sie sich noch einmal und dann wieder zurück — und dann wieder — und so immerfort, als ob ihnen immer wieder was neues einfiel, das sie sich ganz notwendig noch sagen mußten, und als ob sie nie ausgeschwaßt hätten über die zwei alten Menschen da drinnen.

Vierzig Jahre! Das hätten die Balken nicht gedacht, daß sie solange aushalten würden, und nun waren sie ganz stolz, daß sie es doch geschafft hatten, gegen so manchen gewaltigen Sturm, der extra mit der Absicht gekommen schien, um ausgesucht das Hüttchen von Lutske und Martin niederzureißen.

Die Balken konnten wohl stolz sein, denn es war auch ein Wunder!

Aber Martin hätte auch nicht gedacht, daß er es solange durchhalten würde; denn wahrhaftig, auch gegen ihn hatten die Sturmwinde gebullert und geraßt, die Sturmwinde von Sorgen und Armut, und die galten nicht dem Hüttchen, sondern den Leuten drin, Lutske und den Kindern, und dann hatte Martin oft vom schwarzen Morgen bis zum schwarzen Abend mit seinem breiten Spaten fechten müssen, um den Sturmwind draußen zu halten.

In vierzig Jahren kann schon was passieren. Und wer wissen will, wie gearbeitet werden muß, um durch sie durchzukommen, der muß nur mal hinter dem Haus in den Verschlag sehen, wo noch alte Spaten liegen, die jetzt gebraucht werden, um den Strick für die Geiß festzumachen, und die bis da, wo das Eisen aufhört, abgeschliffen sind.

Ja, Martin hat gearbeitet.

Aber er hatte einen tüchtigen Knecht zur Hilfe. Und heut ist auch das vierzigjährige Jubiläum — zur Ehre von Braut und Bräutigam nenne ich es recht vornehm — für den Knecht, denn der Knecht ist Lutske.

Lutske? Ja, freilich. Die half bei allem, beim Kartoffelpflanzen, beim Roggen-säen oder -binden, beim Torf stechen, ja, zählt's nur auf, da war nichts, wo Lutske nicht half. Und dann mußte sie noch für die Kinder sorgen und für die Wäsche und fürs Kochen, für die Kleider, für das ganze Häuschen. Lutske war ein Kapital gewesen an Arbeitskraft, und ihr krummer Rücken wie sie da mit einem Winkel von 90 Grad herum lief, war wahrhaftig kein Wunder!

Nun waren sie also 40 Jahre getraut.

Und natürlich kamen nun sehr viele Bekannte und Verwandte gratulieren, und Blumen wurden geschickt und Briefchen und Karten mit gewaltigem Aufwand von „Glück und Segen“ usw. usw.!! Denn so gehört sich's doch. Ich will's Euch erzählen.

Am Morgen, nach dem Aufstehen, sagte Lutske zu Martin:

„Nu sin we veertig¹⁾ Joar jetraut, Martin.“

„Junge, ja!“ sagt Martin und reißt sich noch was. „Wo bleef²⁾ de Zeit! Komm, ik ga den Boek eens fuddern!“

Und dabei bleibt's. Martin geht den Boek füttern und die Geißen versorgen und Lutske macht den Kaffee fertig.

Der einzige, der was davon merkt, ist der gute Vater im Himmel, der ihnen 40 Jahre lang geholfen hat und ich versichere euch, daß Lutske den Tag viel mit ihm beschäftigt war. Aber sonst wird von der Sache weiter kein Aufhebens gemacht. Was soll man auch viel davon sagen. Da waren wohl Leute, die davon wußten, aber deshalb gratulieren zu kommen, das kam keinem in den Kopf. „Was hat man von der Übertriebenheit“ denken sie auf der Heide.

Der Tag ging ganz gewöhnlich herum, wie jeder andere Tag. Die Post hatte auch keine Mühe von ihm, es kam kein Brief, nicht einmal eine Karte.

Mittags saßen sie beisammen und aßen wie immer, und tranken Kaffee wie immer und abends träumte Martin am Herd über seiner Pfeife, wie immer. Aber dann geschah etwas, das den Tag für Lutske und Martin unvergeßlich machte.

Stellt euch auch so etwas vor!

Da kommt, ungefähr um 7 Uhr — die Lampe brannte schon längst — Antje, die Tochter von Ritske und Dirk, und die bringt wahrhaftig eine Glückwunschkarte! Die war, sagte sie, von der alten Kolofke, einer Freundin von Lutske, ganz von früher her.

Es war eine Ansichtskarte mit einer wundervoll gemalten Landschaft drauf von hellgrünen Bäumen und einer schwer vergoldeten Sonne mit brutal gelben und roten Strahlen über tiefblauem Wasser und noch prachtvollen Streifen in der Luft, wie Wolken. Und dann lag noch ein Zweig drüber gemalt von Blumen, die Lutske nicht mal kannte, so wunderschön waren sie. Eine echte, teure Karte, versteht ihr! Und auch ein Verschen stand darauf, das ging so:

Glück und Segen, Freud und Heil,
Schmerzen wenig, sei dein Teil!

Die Karte hatte auch offenbar schon jemand anders gehört und das machte gerade den Wert von ihr aus, sagte Lutske. Denn kaufen ist bloß kaufen, aber etwas weggeben, was man selbst hat, das ist noch etwas! Wenigstens waren eine ganze Menge Daumen drauf zu sehen; aber das war kein Wunder bei so einer wundervollen Karte: die will natürlich jeder sehen und jeder haben. Auch war sie schon mal verschickt worden, denn die Brief-

¹⁾ vierzig. ²⁾ bleibt.

marke war halb abgerissen und „An“ konnte man noch lesen, aber der Rest war ausgeradiert.

Was machte das, nun gehörte sie doch Lutske, ehrlich und regelrecht. Was fühlte sie sich geehrt!

Wer hätte nun auch etwas gedacht! Da rechnet der Mensch doch nun wahrhaftig nicht drauf!

Was war sie glücklich! Noch nicht mal so über die schöne Karte, als darüber, daß sie doch so an sie dachten an ihrem Fest!

„Junge, Junge“ sagte sie, „wat ben ik nu doch froh! Da heb ik nu werkelijk Plaisir von! Wat denkt alte Kolofke er da so an!“

Und Martin beguckte die Karte und drehte sie rechts und links und um und um und sagte: „Luts, Luts! Wat hebben we nu weer¹⁾ een prachtig Prunkje!²⁾ Dat möt³⁾ in'n Speegel, hoor! En, Mensch, schenk' nu Kaffee in, Antje möt doch Kaffee mitdrinken!“

Das wollte Antje schon gern und an dem Kaffee konnte sie merken, daß Martin und Lutske vierzig Jahr getraut waren, denn da saß ein „Klump“ Zucker in der Tasse.

Aber als Antje gehen wollte, sagte Lutske großmütig: „So, Martin, haal eens een Maatje⁴⁾ Bohne' von den Boden, en niet te wenig. De alte Kolofke is ooch man'n Stumper,⁵⁾ en se hat selfst keen. En ik halt davon, wenn de Gin' wat⁶⁾ hat, möt de Andre oof⁷⁾ wat hebben. En nu hebben we so'n prachtigen Abend, en da möt se oof een prachtigen Abend hebben.“

Das war Martin und Lutske's Hochzeitsgeschenk.

Nein, der Wert eines Gesenkts liegt nie im „Wert“.

Liebe, glückliche, einfache alte Lutske!

Aber es war doch auch so eine prachtvolle Karte!

¹⁾ wieder. ²⁾ Prunkstück. ³⁾ muß. ⁴⁾ hol einmal ein Maß Bohnen. ⁵⁾ armes Geschöpf. ⁶⁾ etwas. ⁷⁾ auch.

Bücherchau.

Die gichtischen-harnsauren Ablagerungen im menschlichen Körper. (Schleichende Gicht.) Ihre Entstehungsursache und Behandlungsweise dargestellt von Dr. med. M. J. Mittel, Spezialarzt für gichtisch-rheumatische (orthopädische) und für innere Frauen-Behandlung in Franzensbad. Siebente geänderte Auflage. Preis Mark 2,50 oder 3 Kronen. Nur direkt durch den Verfasser zu beziehen. Franzensbad 1908.

Die stille Farbenpoesie, die aus der deutschen Malerei vom Anfang des vorigen Jahrhunderts spricht, tritt uns in ihrem ganzen Farbenreiz auf den neuen Blättern des farbigen Reproduktionswerkes „Deutsche Malerei des 19. Jahrhunderts“ (Verlag von G. A. Seemann, Leipzig; Abonnementspreis des Heftes mit 5 farbigen Gemäldereproduktionen nebst Begleittext 2 M.) entgegen. Daniel Chodowiedzi,